

## Feature

---

### *Auf schwankenden Booten durchs Hinterland*

*OAG-Reise Nord-Vietnam – Laos (18.2. – 1.3.2002)*  
*Reisenotizen, Teil II/III*

*Doris Götting (Münster)*

*(Text und Fotos)*

21.2.

**D**ie erste Etappe unseres Aufenthaltes in Vietnam ist schon zu Ende. Wir stehen wieder im Flughafen von Hanoi und checken ein nach Laos. Pünktlich hebt die Maschine der Vietnam Airlines in Richtung Vientiane ab.

Auch in der laotischen Hauptstadt, wo wir nach knapp zweistündigem Flug gegen Mittag eintreffen und die uns gleich sehr viel wärmer vorkommt als das frühlingmilde Hanoi, betreten wir ein neues hochmodernes Flughafengebäude. Von dort geht es gleich in die Stadt zum Hotel Lao Plaza, zentral und schön gelegen. Nach kurzer Pause, den einige bereits für einen ersten erfrischenden Sprung in den Swimming Pool nutzen, unternehmen wir eine Fahrt durch die Stadt. Gegen Hanoi ist das kleinere und etwas verschlafen wirkende Vientiane, die „Stadt des Mondes“, eine wahre Wohltat, vor allem für die gestressten Ohren. Hier läuft alles noch in einem gemächlicheren Tempo ab. Ökonomisch das Schlußlicht unter den sozialistischen Staaten Südostasiens, zeichnet sich Laos durch größere Gelassenheit und Zurückhaltung seiner Bewohner aus. Auch wirken sie tiefer von Frömmigkeit geprägt; ihre tiefverwurzelte Religiosität hat durch den Sozialismus offenbar kaum gelitten, und vor allem in den letzten Jahren hat es mit dem Nachlassen des ideologischen Drucks auf die

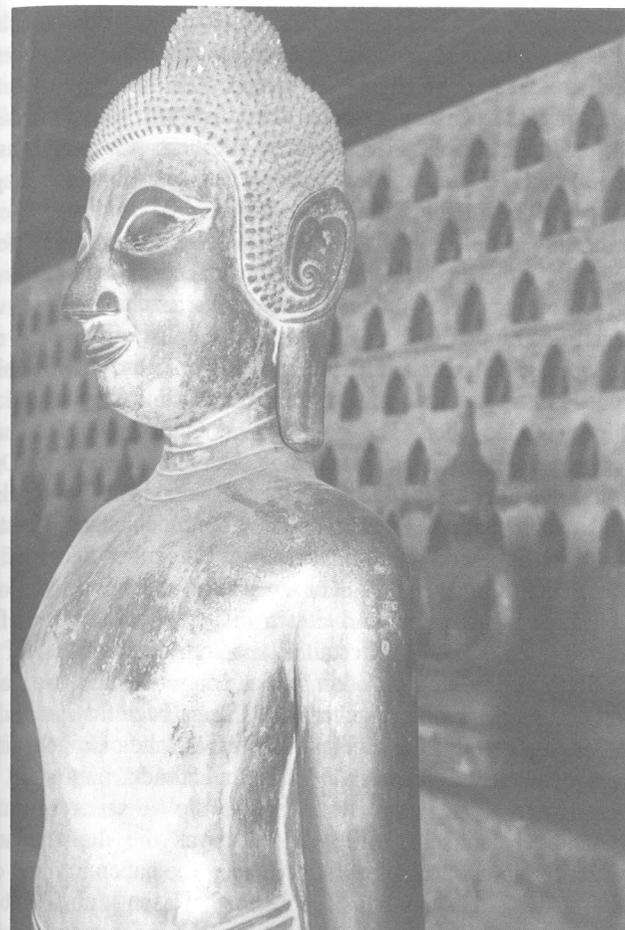
Bevölkerung eine regelrechte buddhistische Renaissance gegeben. Sichtbares Zeichen dafür sind die vielen neuen Tempelbauten in der Stadt.

Die Tempel Vientianes erinnern in manchem an Thailand, haben aber doch ihren eigenen Stil, vielleicht etwas weniger elegant und in den Details der Ornamentik weniger verspielt. Dafür scheinen sie noch etwas von der Kraft zu verkörpern, die von Angkor ausgegangen war und früher als Thailand nach Laos hineingewirkt hat. Zu den wenigen noch authentischen Zeugnissen laotischer Baukunst zählt der Wat Sisaket.



Vientiane: Wat Ho Pha Keo. Sockelrelief: Rahu trägt die Sonnenscheibe

Dieser Tempelbau in der Nähe des Präsidentenpalastes überstand die Zerstörungen durch die Siamesen 1827. Er weist, vor allem in der hochgezogenen Dachkonstruktion, Stilelemente aus Ayutthaya und Bangkok auf, die ihn vor der Zerstörungswut der Nachbarn bewahrt haben mögen. Schön die prächtige holzgeschnitzte Tür mit ihrem Geflecht aus Pflanzen, Vögeln und meditierenden Buddhas, die noch Reste alter Bemalung erkennen läßt. Auch die florale Bandornamentik, die um das Gebäudefundament, Türen und Fenster läuft, hat einen eigenen klaren Stil. Ganz in der Nähe dieses Tempels ein weiterer, Wat Ho Pha Keo. Heute ist das Gebäude, das nach Zerstörungen im 18. und 19. Jahrhundert erst in den 40-er Jahren des 20. Jahrhunderts nach alten Plänen rekonstruiert wurde, Museum. Sein Inneres beherbergt eine Fülle alter Buddhastatuen, antike Fundstücke, Stelen, die alle etwas zufällig dort hingestellt wirken. An ihnen ließen sich äußere Stileinflüsse und laotische Besonderheiten gut studieren und vergleichen, wenn die Zeit reichen würde. Einige sind durch die Khmer-Kultur geprägt. Sie zu betrachten ist wie ein stilles Wiedersehen mit Angkor, das wir im letzten Jahr besuchten. Schließlich im glühenden Nachmittagslicht leuchtet golden That Luang auf. Mit seinem breit hingelagerten, durch Vorbauten erweiterten Stupa, hier That genannt, dem auf einem Zinnenkranz von Lotusblättern eine schlichte, in leichtem Schwung schlank nach oben zulaufende, vergoldete stilisierte Lotusblüte aufgesetzt wurde, verkörpert diese Tempelanlage beste laotische Architekturtradition. Zwar noch in der Zeit des Khmer-Reichs Sikkhotabong (6.-12.Jh.) wurzelnd, aber ab dem 16. Jahrhundert ausschließlich buddhistischen Bedürfnissen entsprechend umgebaut und durch Vorbauten, Seitenkapellen und Wandelgänge erweitert, ist das Heiligtum heute allerdings ein Nachbau der Franzosen aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts. Denn der That Luang wurde im 19. Jahrhundert, wie andere Tempelanlagen auch, mehrmals von eindringenden burmesischen und siamesischen Heeren gestürmt und schließlich zerstört. Bis heute scheinen die Arbeiten noch nicht abgeschlossen. An den seitlichen Umgängen rechts und links vom Eingangstor zur Tempelanlage werden die Dachziegel erneuert. Arbeiter hocken am Boden der Altarnischen, klopfen Mörtel und Schmutz von alten Ziegeln ab, die wiederverwendet werden sollen und schichten sie sorgfältig auf. In einer anderen Nische liegen Teile von Dachornamenten, Stuck und Statuen sorgfältig nummeriert, damit sie an der richtigen Stelle wieder eingesetzt werden können.



Einflüsse der Nachbarn, aber auch eigenes: stehender Buddha am That Luang, Vientiane

Die Nischenwände im rückwärtigen Teil der Tempelanlage bergen nicht nur Statuetten, vor ihnen sind auch etliche größere Bronze-Skulpturen aufgereiht, die endlich Gelegenheit zum genaueren Betrachten geben. Die meisten Buddhas sitzen in der Geste der Erdberührung im Lotossitz. Ihre

Gewänder liegen schlicht und eng am Körper; das offene Ende ist über die linke Schulter geworfen, auf der außerdem ein bis kurz über den Bauchnabel reichender Gebetsschal ruht. Die Einheitlichkeit der Gewandung läßt auf den sogenannten Sukhothai-Stil schließen, benannt nach dem südthailändischen Königreich gleichen Namens, was eine Datierung in das 15. Jahrhundert nahe legen würde. Doch sagt die Gewandung noch nicht alles über den Stil aus. Es sind vor allem die Gesichter und die Kopfform, aber auch die Gestaltung von Händen und Füßen, welche die Unterschiede deutlich machen. So hat eine der Bronzefiguren ein schweres rundes Gesicht mit fleischiger Nase, vollem Doppelbogen der Lippen und einem plastisch herausgearbeiteten, eng an den Hals gezogenen breiten Kinn, was der ganzen Gestalt ein gravitästisches Aussehen verleiht. Die Ohren sind langgezogen und enden in fleischigen Ohrfläppchen. Die Augen sind halbgeschlossen und der Doppelbogen der Augenbrauen wiederholt sich im Haaransatz. Der mit schneckenförmigen Locken bedeckte Kopf wird von einer als Lotosknospe geformten Ujnisha gekrönt. Während der Kopf noch starke Reste von Vergoldung aufweist, wirkt der auf dem kurzen Hals ruhende, vor allem im Schultergürtel kräftig ausgeprägte Körper stärker abgenutzt. Die konisch geformten Hände mit den ausgearbeiteten Fingernägeln scheinen fast zu zart für die ansonsten kräftige Gestalt. Vor allem der runde Kopf verrät nordthailändischen Einfluß, wo das alte Königreich Lan Na mit der Hauptstadt Chiang Mai eine eigene, von Pagan beeinflusste und nach Luang Prabang ausstrahlende Stilsprache entwickelte. Umgekehrt aber wirkte der nordlaotische Stil auch wieder dorthin zurück.

Als eigenständiger laotischer Stil gilt z.B., was die meisten anderen Figuren dieser Skulpturensammlung auszeichnet. Sie haben in ihren ovalen Gesichtern scharf ausgeprägte gebogene Nasen mit geblähten Nasenflügeln und deutlich abgesetzte, aus der Nasenwurzel aufsteigende Augenbrauen über fast geschlossenen Lidern., Der Haaransatz schließt sich wie eine Kappe um den Schädel, ist über den langgestreckten Ohren schneckenförmig nach oben eingerollt und endet auf dem Kopf in einer sich rund vorwölbenden Ujnisha. Die schmalen Lippen mit leicht nach oben gezogenen Mundwinkeln deuten ein Lächeln an und unterstreichen die grazile Gesamterscheinung des Kopfes. Hände und Füße wirken dagegen eher holzschnittartig modelliert, Finger und Zehen haben bis auf

die Daumen alle gleiche Länge. Von besonderer künstlerischer Qualität ist der einzige stehende Buddha in dieser Reihe. Sein sorgfältig modellierter Kopf mit dicht auf den Lidern sitzenden breiten Brauen und einem Lächeln, das nicht nur im Mund, sondern auch in den leicht geöffneten Augen zu liegen scheint, ruht auf einem schön ausgearbeiteten Körper mit leicht zurückgenommenen schmalen Schultern. Die Gestalt ist nur mit einem Hüfttuch bekleidet. Noch ist die vergleichsweise junge laotische Kunst kaum erforscht. Aber ihre Eigenständigkeit ist trotz aller tiefer in die Geschichte zurückreichenden Einflüsse der Nachbarn und der gerade durch sie auch verursachten Zerstörungen erkennbar.

Als die Sonne allmählich sinkt, zieht es uns an das Ufer des Mekong, der hier schon als breiter Strom an Vientiane vorüberstrebt und gleichzeitig die Grenze zu Thailand bildet. Wir wollen den Sonnenuntergang erleben und harren am Ufer aus, bis sich das schräge Licht zwiefach im Wasser spiegelt. Fast 2.000 Kilometer lang zieht sich der Mekong „die Mutter der Flüsse“ – mit über 5.000 Kilometern Asiens längster Fluß - durch Laos. Eigentlich sollten auch wir im Deutschen „die“ Mekong sagen. Sie ist die Hauptschlagader: Ernährerin, Transportroute und geistige Mittlerin zwischen den vielen Ethnien dieses Landes. Mit ihr, der „Mutter der Flüsse“ identifizieren sie sich alle. Abendessen im feinen Restaurant Tamnak, wo wir zugleich mit traditionellen Tänzen unterhalten werden. Wie in den Nachbarländern Thailand und Kambodscha auch, erzählen diese Tänze Episoden aus dem Hindu-Epos „Ramayana“, von Aussaat und Ernte, Liebe und Abschied. Savang Vatthana, der letzte König von Laos soll einmal über sein Volk gesagt haben, daß es nur wisse, wie man singt, tanzt und liebt.

22.2.

Ganztägige Busfahrt 350 km in nördlicher Richtung auf der Landstraße Nr 13 in die alte Königstadt Luang Prabang, als Stadtensemble sozusagen das Kronjuwel des Landes. Luang Prabang wurde in die Städte des Weltkulturerbes aufgenommen. Und entsprechend groß ist unsere

Neugierde auf diesen Ort. Die Straße ist zunächst recht gut; bei Kilometerstein 52 passieren wir einen Marktflecken. Reges Treiben herrscht in der Markthalle. Das Angebot an Obst und Gemüse, Reis, Fisch und Fleisch ist reichhaltig. Die Stände mit Waren des täglichen Bedarfs verraten die Nähe zu China und seinem Billigangebot an Kleidung, Schuhwerk und Haushaltsgegenständen. Einem Reiseführer aus den siebziger Jahren, den Herr Stoecker mit sich führt, entnehmen wir, daß die Straße zwischen Vientiane und Luang Prabang schon damals „gut“ war. Sie zu befahren, wurde allerdings nur mit Armeebegleitung empfohlen, denn: „the trip may be unsafe“.



Bei Rucksacktouristen beliebt: Markt in der einstigen CIA-Hochburg Vang Vieng

Laos war Rückzugsgebiet des Vietcong und Hinterland für geheime Militäraktionen der Amerikaner. Im Lande selbst operierten Pathet Lao und andere Rebellengruppen. Zwangsläufig wurde das kleine Land am Mekong in das Geschehen des Vietnamkriegs hineingezogen. Die Dauerbombardements auf die berühmte „Ebene der Tonkrüge“ sind noch

in schlimmer Erinnerung, weil sie die ganze Unsinnigkeit dieses Krieges vor Augen führten. Wir passieren Vang Vieng, einen der Orte, von dem aus die „Air America“ des CIA zu ihren Erkundungsflügen und „mopping-up“-Unternehmen startete. Das betonierte Rollfeld am Ortseingang ist noch zu sehen. Vang Vieng selbst ist heute ein lebendiger Marktflecken, und beliebtes Reiseziel für Rucksacktouristen. In einem Open Air Restaurant hoch über dem linken Mekong-Ufer tut eine Stärkung nach der ersten Etappe unserer Fahrt richtig gut. Wir schauen den im Fluß badenden Kindern und Wasserbüffeln zu.

Als wir weiterfahren und sich die Straße allmählich in die Berge schraubt, kommen uns schwere Lastwagen voll beladen mit Teakholzstämmen entgegen. Noch wirkt die Gegend relativ dicht bewaldet, auch wenn einige Bergkuppen recht kahl aussehen, was auch mit den bei den Bergstämmen üblichen Brandrodungen zu tun haben könnte. Aber wie schnell sich so etwas ändern kann, weiß man aus den einschlägigen Berichten über die rücksichtslose Abholzung der Tropenwälder in Südostasien und ihre weitreichenden Folgen für die Ökostruktur und das Klima ganzer Regionen. Kambodscha ist ein abschreckendes Beispiel, und auch hier in Laos muß man sich fragen, wer vom Verkauf des begehrten Hartholzes profitiert – und wer die Kunden sind. Angeblich kontrolliert das laotische Militär die Holzindustrie des Landes, und auch ihre vietnamesischen Kameraden sind involviert – ein einträgliches, grenzüberschreitendes Geschäft also! Die wahren Machtstrukturen in diesem Land sind noch immer reichlich undurchsichtig. Wie Vietnam und China ist Laos weiterhin sozialistisch und wird von einer einzigen Partei regiert. Marktwirtschaft gibt es erst in Ansätzen seit wenigen Jahren. Aber die Wirtschaft hängt am Tropf der internationalen Geber. Viel Geld kommt auch durch Laoten ins Land, die nach dem Ende des Vietnamkriegs mit den US-Amerikanern ins Ausland gingen – einstige Kollaborateure, die nach der kommunistischen Machtübernahme 1975 in ihrer Heimat ihres Lebens nicht mehr sicher sein konnten. Vor allem Angehörige des Hmong-Stammes, die auf Seiten der CIA gekämpft haben, flüchteten zu Zehntausenden aus ihrer Heimat

Rechts und links der Straße sehen wir, aus Bastmatten gefertigte Hütten auf Stelzen. Wir passieren eine mit Holzbohlen belegte Straßenbrücke, die einen tief ins Tal eingeschnittenen Fluß überspannt und nur einspurig zu

befahren ist. Am anderen Brückende hockt im Schatten von Bananenstauden vor einer Hütte eine Gruppe etwas finster dreinblickender junger Milizionäre, die Kalaschnikow auf den Knien und spielt Go; auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein liegen-gebliebener, ziemlich ausgeweideter und verrotteter grüner Armeelastwagen. Dahinter ein weißgestrichener Markierungsstein: Vientiane 94 km. Wir bewegen uns „in the middle of nowhere“. Die ganze Szene in der Mittagshitze läßt leichte Beklommenheit aufkommen. Ist die Straße nach Luang Prabang denn heute sicherer als vor 30 Jahren? Gelegentlich liest man schon noch in der englischsprachigen Presse von bewaffneten Zusammenstößen mit Rebellengruppen im nordlaotischen Bergland. Und auch in der Reiseinformation des Auswärtigen Amtes wird vor unsicheren Straßenverhältnissen gewarnt. Noch mehrmals begegnen wir unterwegs Militär, die Männer leben allerdings scheinbar friedlich mit ihren Familien, mit Hühnern, Schweinen und Hunden in Schilfhütten am Straßenrand. Oder ist das nur Camouflage? Unser Führer hat eine für ihn recht einleuchtende, für uns allerdings weniger überzeugende Erklärung für die Anwesenheit des Militärs: In Laos stehen Parlamentswahlen bevor. Und tatsächlich hängen in einigen der Dörfer, durch die wir fahren, Plakate mit Kandidatenfotos aus, und über die Straße sind Transparente mit Losungen gespannt. In Luang Prabang, wo wir den Urnengang am 24. Februar miterleben, sollen wir mehr darüber erfahren.

Impressionen während der Fahrt zwischen mehr oder weniger sanften Nickerchen, denn inzwischen weist die kurvenreiche Straße auch schon mal Schlaglöcher auf: am Wegesrand Zuckerpalmern, Papaya- und Mangobäume, Bougainvillea in kardinalsrot und lila; ein kleiner Stupa, bunt bemalt; eine alte Frau, gebückt, mit einem Reisigbündel auf dem Rücken; Schulmädchen, die nach Hause radeln. Ihre Schuluniformen bestehen aus einer weißen Bluse und einem langen schwarzen Wickelrock mit bunter Borte am Fußsaum. Die Knaben tragen zum weißen Hemd schwarze lange Hosen. Im Marktflecken Phou Khoune gabelt sich die Straße. Rechts führt die Landstraße Nr. 7 nach Phone Savan, der Hauptstadt der Provinz Xieng Khouang und einstigen Hochburg der Pathet Lao, und von dort aus weiter zur Ebene der Tonkrüge, also in Richtung vietnamesische Grenze. Wir biegen nach links in Richtung Luang Prabang; 130 Kilometer liegen noch vor uns. Wir müssen einen Paß von etwa 2.000

Meter Höhe überwinden, die Bergwelt wird immer großartiger. Hinter jeder Kurve, die unser kleiner Bus nimmt, tut sich ein anderer grandioser Anblick auf, kräftige Grün- und Brauntöne im Vordergrund, Blau in allen Schattierungen in der Ferne, darüber ein wunderbares Licht der allmählich sich nach Westen neigenden Sonne. Die Hütten der wenigen Ansiedlungen, die es hier noch gibt, mit Bambusgeflecht oder Wellblech gedeckt, sehen bescheiden aus, aber sie sind bereits elektrifiziert, einige Dächer zieren sogar Satellitenschüsseln; der Kontakt zur Außenwelt ist also da, und sei es zur reichen Verwandtschaft im fernen Amerika. Immer wieder Bougainvillea, blühende Bäume, rosa Gardenien in verschwenderischer Fülle. Und schließlich entschädigt uns ein traumhafter Sonnenuntergang über den Bergen für eine gut zehnstündige ermüdende Fahrt.

Kurz nach 18 Uhr treffen wir in Luang Prabang ein und nehmen Quartier im Hotel Phousi nahe der Altstadt. Wir verbringen den Abend im Hotelgarten bei gutem Essen, französischem Wein und einer Tanzvorführung. Die jungen Tänzer und Tänzerinnen wirken noch ganz unroutiniert, dafür unso reizvoller. Allenthalben wird spürbar, daß der Tourismus in Laos noch in den Anfängen steckt, und fast ist man versucht zu wünschen, daß es so bleiben möge, daß das Leben hier nicht in gekünstelte Folklore und Abzockerei ausartet, wie dies im benachbarten Thailand leider der Fall ist. Daß sich an den Ausbau des Tourismus allerdings auch wirtschaftliche Hoffnungen knüpfen, wer könnte es den Laoten verdenken. Tourismus ist ein noch ziemlich neuer Wirtschaftszweig in Laos. Erst seit etwa zehn Jahren wird seine Entwicklung gezielt vorangetrieben, zum einen durch Verträge mit ausländischen Reiseunternehmen, zum anderen durch die Propagierung eines „Visit Laos“-Jahres 1997. Inzwischen entstanden teils staatliche, teils private Touristenbüros im ganzen Land, wurden Reiseführer und Hotelpersonal ausgebildet.

23.2.

Luang Prabang. Ganz in der Nähe unseres Hotels lohnt schon am Morgen der Gang durch die Straßen. In aller Frühe bereits hat der benachbarte Tempel die Mönche zum Gebet und zum morgendlichen Stadtgang mit der Bettelschale gerufen. An den Straßenrändern knien Frauen mit weißen Schärpen um Schulter und Rumpf im Morgendunst und füllen die Schalen der an ihnen vorbeiziehenden Mönchsgruppen in ihren safranfarbenen Gewändern mit frischgekochtem Klebreis, Gemüse und Früchten. Und auf der anderen Straßenseite öffnet der Textilmarkt, wo handgewebte Stoffe, Batiken, Kleidung und netter Kleinkram angeboten werden. Nach dem Frühstück gehen wir zum Königspalast, der heute Nationalmuseum ist. Was nach Abschaffung der Monarchie und Errichtung einer sozialistischen Volksrepublik Ende 1975 aus der Königsfamilie geworden ist, verliert sich im Dunkel der kommunistischen Umerziehungslager. Einzig von König Savang Vatthana heißt es, er sei 1980 im Lager Nr. 1 gestorben. Nur ein Vetter des letzten Königs soll noch in Luang Prabang leben. Auch wenn Vientiane schon zu Zeiten der Monarchie Hauptstadt war, der König hielt sich am liebsten in Luang Prabang auf, das im 16. Jahrhundert wegen der dauernden Überfälle der Burmesen als Hauptstadt des Reiches aufgegeben worden war. Der politische Arm des Königs dürfte schon allein deshalb nicht mehr allzu weit gereicht haben. Irgendwie erscheint es symbolträchtig, daß das Denkmal für König Sisavang Vong (reg. 1909-1959), den Vater des letzten Königs, im Palastareal ausgerechnet vor dem Gebäude steht, welches heute das Marionettentheater beherbergt. Er blickt auch nicht in Richtung Vientiane, sondern auf die goldglänzende königliche Pagode rechts vom schmiedeeisernen Eingangstor.

Der größte Schatz des Nationalmuseums ist der Phabang, der Goldene Buddha, nach dem auch Luang Prabang benannt wurde. Angeblich aus dem Sri Lanka des 1. Jahrhunderts stammend, wurde die Skulptur den Laoten durch den Khmer-Herrscher Jayavarman VII. zum Geschenk gemacht. Böse Zungen behaupten, wie in Vientiane, so sei auch hier in Luang Prabang nur eine Kopie der berühmten Buddhafigur zu sehen. Das Original sei längst in den Tresoren der laotischen Staatsbank verschwunden. Im Innern des Museums, des einstigen Königspalasts, kann der Besucher die etwas kitschige, insgesamt aber doch recht bescheiden,

eher operettenhaft anmutende „Pracht“ einstigen Königsglanzes in den Empfangsräumen von König und Königin und im Thronsaal bewundern. Besonders fällt das goldgrüne Spiegelmosaik ins Auge, das Festszenen darstellt, und in Glasvitriolen sind die Brokatgewänder zu sehen, die der König bei seiner Krönung getragen hat, dazu Schwerter und Prunksäbel und der Wedel, Insignie königlicher Macht. Die Krone wird in einem Lackbehälter aufbewahrt, der die Form einer Lotosknospe hat.

Die wahren Kleinodien dieses Raumes aber finden sich im Seitenteil des Thronsaales und gehören eigentlich nicht hierher. Es ist eine aus den verschiedenen Tempeln und Stupas in Luang Prabang und Umgebung stammende, in das 16.-18. Jahrhundert datierte Sammlung kleiner Buddhafiguren aus vergoldeter Bronze mit feiner Gesichtszeichnung und der Mudra der Erdberührung. Die Lotossitze der Figürchen sind konisch zulaufend wie der Berg Meru geformt. Eine andere Glasvitrine enthält Statuetten aus Bergkristall und milchgrüner Jade. Eine dieser Jedefigürchen hat zudem eine vergoldete Brust. Es gibt auch einen Bodhibaum aus Bergkristall mit Goldblättern, der aus einer lagernden Ente herauswächst. Und ein ca. 12 cm großer liegender Buddha ruht auf einer Goldliege wie in einer schützenden Schale. Von frühen Kontakten des laotischen Königreichs mit Europa zeugt ein Lackschrank, Gastgeschenk des holländischen Kauffahrers Gerrit van Wysthoff von der Ostindischen Compagnie, der 1670 zu Verhandlungen über die Aufnahme von Handelsbeziehungen nach Luang Prabang eingeladen worden war.

Wir wandern weiter in den privaten Bezirk des einstigen Königspalastes und gelangen zunächst in die Bibliothek des letzten Königs. An der schmalen Stirnwand ein Foto von historischer Bedeutung für das Schicksal der untergegangenen Monarchie und der mit ihr verschwundenen Königsfamilie. Es zeigt die Begegnung des Prinzen Souphanou Vong, des „Roten Prinzen“, mit Vietnams Revolutionsführer Ho Chi Minh 1945 in Hanoi. Das Foto wurde erst im Dezember 2001 beim Besuch des vietnamesischen Ministerpräsidenten Phan Van Khai in Laos überreicht. Die Privatgemächer von Königin und König, vor allem die Schlafräume, zeichnen sich durch Schlichtheit aus, das Mobiliar der Königin in Mahagoni, das des Königs, etwas bombastischer in geschnitztem Teak, am Kopfende des riesigen Bettes das Königliche Wappen und am Fußende die

drei Elefanten unter dem Sonnenschirm, die den Staat Laos einst symbolisierten. Nachdem sie in den Jahren des Sozialismus Ährenkranz und Zahnrad Platz machen mußten, weist die Staatsflagge heute nur noch einen weißen leeren Kreis auf. Aus den Wohngemächern ist noch ein altes Grammophon übriggeblieben, und aus der königlichen Schallplattensammlung liegt die Shellack-Version der Toccata in C-Dur von Johann Sebastian Bach mit Pablo Casals als Solisten auf. Das sogenannte Kinderzimmer beherbergt neben einer Reihe von traditionellen Musikinstrumenten aus Holz und Metall sowie Tanzmasken die ansehnliche Ordenssammlung und die königlichen, aus Elfenbein gefertigten Siegel. Im Eßzimmer glänzt ein herrliches Sèvres-Porzellanservice in Kobalt und Gold. Der Tee im sich anschließenden Salon wurde ebenfalls in feinstem Sèvres serviert; das Service war ein Geschenk des französischen Präsidenten Charles de Gaulle. In diesem Salon hängen auch die drei überlebensgroßen Porträts des Königspaares und des Kronprinzen Vongsavang, die der russische Prominenten-Maler Ilya Glazunov 1967 in Luang Prabang anfertigte, wo er sich insgesamt zwei Jahre aufgehalten hat. Die Grenze zum Kitsch ist allerdings bei aller Glazunov nachgesagten Meisterschaft fließend. Den König hat er in seinem brokatenen Prachtgewand vor einen roten Hintergrund platziert, aus dessen Dunkel eine Buddhaskulptur hervorschaut. Sie soll wohl die geistige Macht des Königtums verkörpern, wirkt aber deplaziert. Der Farbauftrag ist recht pastos, und der Firnis war in dem hier meist herrschenden feuchtheißen Klima wohl nicht ganz getrocknet, als die Porträts aufgehängt wurden; an einigen Stellen ist er heruntergelaufen und hat Tropfen gebildet.

Nach unserer Reverenz für den König gilt der Rest des Vormittags einigen Tempeln in der unmittelbaren Nachbarschaft. Gleich auf der gegenüberliegenden Straßenseite erhebt sich der Berg, der vom Wat Phousi gekrönt wird. Hunderte von Stufen führen hinauf, und von oben hat man einen herrlichen Blick über die Stadt und den Mekong-Strom. In den Tempeln von Luang Prabang spiegelt sich die Stilgeschichte der Nachbarn.



Luang Prabang: Fegende Mönche im Wat Mai

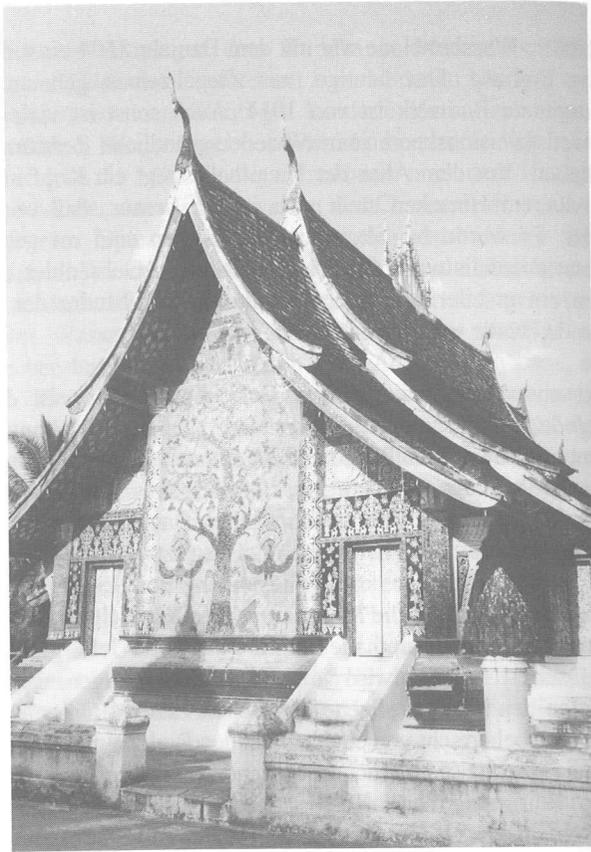
Wat Mai z.B., den wir als nächstes besuchen, weist thailändische wie auch chinesische Stilelemente auf. Die Reliefs und Säulen mit ihren Akanthus-Kapitellen sind allerdings jüngeren Datums und – leider – schon aus Beton gefertigt, ein Werkstoff, der in Laos sehr beliebt zu sein scheint, obwohl er alles andere als schön ist, sobald in diesem tropischen Klima eine Patina aus Staub und Schimmelpilzen den Farbauftrag zerstört hat. Immerhin ist die in Rot und Gold bemalte Kassettendecke aus Holz gefertigt. Im Innern

befindet sich ein Altar, auf dem Buddha in Meditationshaltung sitzt, umgeben von elf kleineren Statuen mit verschiedenen Mudras, und an den Wänden wurden von den Gläubigen hunderte Motiv-Figuren aufgestellt. Tritt man aus dem Haupttempel des Wat Mai heraus, so liegen linkerhand die Wohnbereiche der Mönche. Sie entstammen noch dem 19. Jahrhundert und wurden bei der damaligen Invasion der Chinesen, der viele laotische Heiligtümer zum Opfer fielen, nicht zerstört. Auch einige alte Stupas blieben erhalten. Wie damals, so schöpfen die Mönche auch heute noch ihr Wasser aus dem überdachten Brunnen. Es fällt auf, wie viele junge Männer dort Wasser schöpfen, ihre Gewandtücher waschen oder zum Staubfegen bei den Stupas beschäftigt sind. Auch hier in Laos, so erzählt uns unser Reiseführer, verbringt jeder unverheiratete junge Mann mindestens ein Jahr seines Lebens im Kloster. Aus den Zellen des klösterlichen Wohnquartiers klingt in dieser Mittagsstunde Popmusik, und ein Junge sitzt in seinem Safran-Gewand lesend am Fenster und raucht eine Zigarette, die ihm ein Freund aus dem Nachbargebäude gerade heimlich zugesteckt hat. Über das Tempelgelände streicht ein Hauch von gebratenem Knoblauch, der auch uns unseren Hunger spüren läßt. Wir essen zu Mittag im „Khem Karh Guest House“ auf einer überdachten Terrasse hoch über dem Fluß Nam Khan, der in Luang Prabang in den Mekong mündet. Zu uns dringt der fröhliche Lärm badender Kinder herauf, und eine leichte erfrischende Brise läßt uns die mittägliche Ermüdung schnell vergessen.

Nachmittags stehen weitere Tempel auf dem Programm, darunter Wat Visoun aus dem 16. Jahrhundert und der „Melonen-Stupa“ That Mak Mo. Die Anlage wurde von den südchinesischen Ho bei ihrer Invasion Ende des 19. Jahrhunderts beschädigt, die Skulpturen im Tempelinnern konnten aber gerettet werden und befinden sich heute im Nationalmuseum. Südlich des Phousi-Bergs liegt dieses Heiligtum. Einst das religiöse Zentrum der Stadt, dient es heute als Museum. Aber es leben auch noch Mönche auf dem Gelände. Links vom Eingang steht ein alter Bodhibaum mit einem Medizin-Buddha im Khmer-Stil. Das Hauptheiligtum ist eine langgestreckte rechteckige Halle mit einem geschwungenen hohen Dach. Auch chinesische Architekturelemente sind zu erkennen, z.B. die gedrechselten Pilaster in den Fensteröffnungen oder die mattgoldenen Reliefs in der Eingangstür. Der Stupa auf dem Tempelgelände in Form

einer halbierten Wassermelone war mit dem Baujahr 1504 einst der älteste von Luang Prabang. Das heutige, aus Ziegelsteinen gebaute und mit Zement verputzte Bauwerk ist von 1914. Auch sonst ist vieles neueren Datums, weil Invasionsheere immer wieder gründliche Zerstörungsarbeit geleistet haben. Vor dem Altar der Haupthalle liegt ein Kopf im Khmer-Stil, bei näherem Hinsehen stellt sich jedoch heraus, daß er aus Gips gefertigt ist. Er wurde bemalt, selbst die Lippen sind rot getönt. Sehr schön, wenn ebenfalls nicht alt: Wat Sukharam in Ochsenblut und Gold. Im Inneren ein graziler stehender Buddha mit der Mudra der Bitte um Regen - beide Hände weisen zum Boden.

Höhepunkt unseres nachmittäglichen Besichtigungsgangs ist die Xieng Thong-Pagode, am Zusammenfluß von Nam Khan und Mekong gelegen. Sie stammt aus dem Jahr 1560 und blieb als einziger der prächtigen Tempel Luang Prabangs unzerstört. Ihr tiefgezogenes, dreifach gestaffeltes Dach, charakteristisch für den nordlaotischen Baustil, ist dreistufig. Die Dachkonstruktion ist im Innern reich geschnitzt und bemalt. An den Kapellen, von denen eine einen liegenden Buddha birgt, und am Hauptheiligtum schimmern die Mosaiken aus farbigen Spiegelscherben im Nachmittagslicht. Die Haupthalle ist in Rot und Gold gehalten; ihre schwarze Dachkonstruktion wird von acht Säulen getragen, dazu je zwei Halbsäulen an den Wänden. Szenen höfischen Lebens, Ornamente floral. Der Raum wird beherrscht von einem sitzenden Buddha mit der Mudra der Erdberührung. Er ist von etlichen stehenden Figuren eingerahmt. Der seltsamste Bau auf dem Tempelgelände ist wohl der goldene Begräbnisschrein. Er birgt die 20 Meter hohe Lafette, auf der die sterblichen Überreste des Vaters des letzten laotischen Königs durch die Straßen von Luang Prabang gezogen worden sind.



Luang Prabang: Wat Xieng Thong

Zeit für einen Stadtbummel durch Luang Prabang. Zu beiden Seiten der Thanom Photisarath, der Hauptstraße der Stadt, reihen sich kleine Geschäfte, Restaurants und Cafés in dichter Folge. Neugierig machen vor allem die vielen Internet-Cafés. Die Jugend des so verschlafen wirkenden Laos hat längst von dem Medium für weltweite Kontakte Besitz ergriffen. Für wenige Kip können sie hier Stunden verbringen und surfen. Die Plätze an den PCs sind bis spät in den Abend immer gut besetzt. Viele „Traveller“ laufen durch die Stadt, meist junge Pärchen in Jeans und T-

Shirts, aber auch ältere Touristen haben den diskreten Charme des kleinsten der Länder Indochinas für sich entdeckt. Vor allem kommen französische Reisegruppen. Einige ältere Herren in Tropenanzügen und -hüten sehen wie ehemalige Kolonialbeamte auf Nostalgie-Trip aus. Gegen Abend zieht es uns an den Mekong, der hier zwar schon als breiter Strom an Luang Prabang vorbeizieht; die Ufer zu beiden Seiten sind jedoch steiler und etwas näher zusammengedrückt als in Vientiane.

(Fortsetzung folgt)

**Doris Götting, M.A.:** Journalistin mit Schwerpunktgebiet Ost- und Südostasien; 1980-1983 Austauschredakteurin der Deutschen Welle Köln bei NHK/Radio Japan (Deutsches Programm) in Tokyo – seitdem auch OAG-Mitglied. Lebt seit 2001 als freie Autorin in Münster.

*Den dritten und letzten Teil des Reiseberichts von Frau Doris Götting lesen Sie in der Novemberausgabe der OAG NOTIZEN.*